

# Sozialcourage

**AKTUELLES  
AUS BONN**

S. 3 - "SUCHT IST EINE ERKRANKUNG"

S. 4 - OHNE INTERNATIONALE FACHKRÄFTE GEHT ES NICHT

S. 7 - ERSTES INKLUSIVES JUGENDZENTRUM

04 / 2025



*Die  
Holzwerkstatt  
auf der  
Tischtennisplatte  
Seite 6*



## Portrait

### Ruhepol in der Küche: Hein Lülsdorf

„Was der Hein sagt, wird gemacht“, sagt Volker Hermann, Küchenleiter der Caritas-Wohnungslosenhilfe. „Er ist die Säule der Küche.“ Seit über vier Jahrzehnten steht Hein Lülsdorf hier am Herd. Was ihm an Ausbildung fehlt, gleicht der 63-Jährige mit Erfahrung, Können und ruhiger Umsicht aus. Viele Jahre war Lülsdorf offiziell Küchenhilfe, auch wenn er Ende der achtziger Jahre oft die Leitung übernahm – aus Verantwortung, wenn andere ausfielen. Mit seinem 14-köpfigen Team sorgte er dafür, dass täglich 240 Mahlzeiten pünktlich auf dem Tisch standen. „Die Küche lag mir am Herzen, und der Caritas war ich dankbar“, sagt er. Für Lülsdorf war die Wohnungslosenhilfe immer mehr als ein Arbeitsplatz. Sein Lebensweg ist eng mit der Bonner Caritas verbunden. Nach einer schwierigen Kindheit fand er bei ihr Unterkunft und Arbeit. Als Volker Hermann vor 36 Jahren die Leitung übernahm, brachte ihm Lülsdorf den Alltag in der Großküche bei. Inzwischen ist er auch längst offiziell Hermanns Stellvertreter – und weit über die Küche hinaus eine Respektsperson. „Auf ihn hören alle“, sagt der Leiter der Wohnungslosenhilfe Gerhard Roden. Gut, dass Hein Lülsdorf heute in einer Wohnung auf dem Gelände des Prälat-Schleich-Hauses wohnt. Auf seine Erfahrung und Verlässlichkeit möchte dort niemand verzichten.

## Editorial

Liebe Leser\*innen,

Caritas öffnet Türen ...

Bald feiern wir Weihnachten: Die Bilder von Stall und Krippe werden uns wieder überall begegnen. Bilder einer armen Familie, die vor 2.000 Jahren nicht einmal in einer Herberge, sondern nur in der einfachsten aller Notunterkünfte eine Bleibe gefunden hat. In einer deutschen Großstadt habe ich kürzlich eine erschütternd ähnliche Szene gesehen: Direkt am Bahnhof saßen Frauen und Kinder auf ein paar Matratzen, kaum windgeschützt, ihre ganz Habe in ein paar Ikea-Taschen... Wir schreiben das Jahr 2025!

Familien in Notlagen, in schwierigsten Unterkunftsverhältnissen, Mütter mit Kleinkindern in Wohnungsnot – all das muss auch uns in Bonn Sorgen bereiten! Zu oft lesen und hören wir von den Nöten junger Familien, zu oft kommen Familien in akuten Notlagen zu unseren Caritas-Beratungsdiensten. Und auch der „Zweite Sozialbericht zur Lage der Stadt Bonn – 2025“ von Caritas und Diakonie belegt, wie viele Kinder in Bonn unter sehr erschwerten Bedingungen – und dazu gehört auch oft die Wohnsituation – aufwachsen müssen.

Wir müssen uns fragen, wann es endlich gelingt, Teilhabe – ausdrücklich beim Thema „Wohnen“ – zu verbessern.

Unser Caritasverband hat in diesem Jahr mit seinen Partner\*innen unter anderem weitere 30 Wohnungen in der Sozialpsychiatrie, drei Appartements für junge Familien in akuten Notlagen und eine Notwohnung für obdachlose Frauen bereitstellen können – doch das sind angesichts des Bedarfs nur Tropfen auf den heißen Stein!

Mit dem Start in die neue Ratsperiode und in die Koalitionsprache müssen die Überzeugung und die Entschlossenheit siegen, nochmals mehr zu tun. Ziel muss sein, dass problematische Wohnverhältnisse, Not- und Großunterkünfte, und vor allem auch die Obdachlosigkeit, bald ein Ende haben. Auch das ist ein Teil der Weihnachtsbotschaft 2025!

Jean-Pierre Schneider  
Caritasdirektor





Interview:

## „Sucht ist eine Erkrankung, keine schlechte Angewohnheit“

In diesem Jahr feiert die Ambulante Suchthilfe (ASH) von Caritas und Diakonie ihr 20-jähriges Bestehen. In dieser Zeit hat die ASH insgesamt über 289.000 Menschen erreicht. Mit Birte Holm, Bereichsleitung Integration und Rehabilitation, sprach Constanze Baumgart.

**Frau Holm, welche Änderungen sehen Sie über die Jahrzehnte in der Arbeit der ASH??**

Wir sehen, dass die Problemlagen unserer Klient\*innen insgesamt komplexer geworden sind. Mischkonsum ist häufiger und ebenso werden häufiger Begleitdiagnosen wie Depression, Angststörungen oder Psychosen gestellt. Die Zahl der Menschen, die aufgrund von Cannabis-Konsum in unsere Beratung kommen, steigt kontinuierlich.

Auch das Thema Medienkonsum ist ein immer öfter angesprochenes Thema, ebenso wie die Frage, ab wann man in diesem Zusammenhang von einer Sucht spricht. In den vergangenen Jahren wurde dieses Phänomen

unter dem Begriff Internetnutzungsstörung gefasst. Diese umfasst unter anderem Social-Media-Nutzung, Glücksspiele, Rollenspiele und auch Pornographie-Nutzungsstörung.

**Das ASH-Team hat den 20. Geburtstag mit einem hochkarätig besetzten Jubiläumsfachtag unter dem Titel „Sucht in Sicht – neue Wege gehen und Stigmata abbauen“ gefeiert. Stigmata abbauen – was bedeutet das?**

Das Stigma, das suchtkranken Menschen anhaftet, hat massive negative Auswirkungen. Dazu gehört, dass Betroffene aus Scham erst sehr spät überhaupt Hilfe suchen. Dabei ist es bei Sucht wie bei anderen Erkrankungen auch: Je früher man gegensteuert, desto geringer sind die Folgen. Die Stigmatisierung führt zu kränkeren Menschen und höheren Kosten für die Gesellschaft.

**Wie erklärt sich dieses Stigma eigentlich?**

Eine Abhängigkeit hat heute in der

Gesellschaft noch vielfach die Aura einer Schwäche. So, als würde es reichen zu sagen: „Jetzt hör doch einfach mal damit auf.“ Das wäre anders, würde man Sucht in der Breite der Gesellschaft als das begreifen, was es ist: eine Erkrankung. Dann könnte das Umfeld – Angehörige, Freunde oder Kolleg\*innen ebenso wie Ärzt\*innen – das viel leichter ansprechen. Menschen könnten viel früher Unterstützung wahrnehmen, und man könnte viel mehr Risiken verhindern oder abfedern. Unsere Forderung: Wenn wir von Sucht sprechen, müssen wir von einer Erkrankung sprechen. Und hierfür tut gesamtgesellschaftliche Aufklärung not.

**Ihr Fazit?**

Kompetente Suchtberatung ist extrem effektiv. Die Arbeit der Therapeut\*innen, der Sozialarbeiter\*innen und Psycholog\*innen kann Ausschlusskriterien und Eskalationsrisiken abmildern oder gar verhindern: etwa Störungen sozialer Beziehungen, Jobverlust, Wohnungsverlust, langfristige Erkrankungen oder ein Abrutschen in die Kriminalität.

Die Ambulante Suchthilfe kann hier sehr wirksam etwas innerhalb der Stadt Bonn und für die Stadt tun, indem wir das Abrutschen suchtkranker Menschen mindestens auffangen, oft sogar verhindern können.



# Ohne internationale Fachkräfte geht es nicht

## Im Altenheim Herz-Jesu-Kloster arbeiten Menschen aus aller Welt

Text – Constanze Baumgart

„Ohne die vielen Kolleg\*innen aus anderen Ländern könnten wir den Schlüssel umdrehen und die Pflegeeinrichtungen schließen“, sagt Sabine Rottländer. Sie leitet das Altenheim Herz-Jesu-Kloster (AHJK) im Bonner Ortsteil Ramersdorf. Wie in den meisten Pflegeeinrichtungen arbeitet auch hier eine große Zahl von Pflegekräften mit Migrationsgeschichte – aus Pakistan und Afghanistan, aus Serbien, Indien, der Türkei, Syrien, Polen, Russland, der Ukraine, Italien und mehreren Subsahara-Staaten. Sie prägen nicht nur die Pflege, sondern arbeiten auch im sozialen Dienst, in der Hausreinigung und in der Küche.

Zu den jungen Menschen, die hierhergekommen sind, um eine Pflegeausbildung zu machen, gehört auch Elisa Koum-Kiye. Elisa kam vor drei Jahren aus Kamerun nach Bonn. In ihrer Heimat ließ die damals 19-jährige ihre zweijährige Tochter und ihre Mutter zurück. „Meine Mutter ist Krankenschwester und ich wollte denselben Weg gehen“, erzählt sie. Doch in Kamerun seien die Hürden hoch, die Ausbildung sei teuer und die Bezahlung schlecht.

### Vielfalt ist Arbeitsalltag

So entschied sich Elisa, den Schritt zu wagen und nach Deutschland zu gehen. Sie lernte schon in Kamerun Deutsch bis zur Stufe B2 – der übliche

Standard für den Beginn einer Pflegeausbildung. An einem kalten Novemberabend 2022 kam die junge Frau am Bahnhof Siegburg an. Sabine Rottländer holte sie ab. „Ich erinnere mich genau, wie ich gewartet habe und Elisa schließlich mit zwei riesigen Koffern vor mir stand.“ In den darauffolgenden Wochen unterstützte Rottländer sie gemeinsam mit ihrer Tochter dabei, erste bürokratische Hürden zu meistern und den Alltag in Deutschland zu verstehen.

### Elisa: Mit 19 Jahren von Kamerun nach Bonn

„Von dem Moment an, als ich Elisa vom Bahnhof abgeholt habe, fühlte ich mich verantwortlich.“ Für die jun-

gen Menschen, die hier ankommen, sei nahezu alles neu, nicht nur Ämter und Behörden, sondern auch Alltagsdinge wie die Produkte im Supermarkt oder das Tarifsystm des ÖPNV.

Die Anfangszeit war hart für Elisa – ohne die Familie in Kamerun und Freunde gab es viele einsame Nächte. „Und ich war sehr schüchtern“, sagt sie rückblickend. Das merkt man der jungen Frau heute kaum noch an. Sie hat in Deutschland Fuß gefasst, einen Partner, eine beste Freundin – und Ende Oktober mit Bravour ihre Abschlussprüfung bestanden.

Dazwischen liegen drei Jahre Ausbildung, die Elisa ganz überwiegend im AHJK absolvierte. „Hier gefällt es mir sehr gut“, sagt sie mit ihrem feinen französischen Akzent. „Alles passt. Die Ausbilder\*innen sind freundlich und loben gute Arbeit. Und wenn mal etwas schiefgeht, bleiben sie immer fair und nett. Mit den Bewohner\*innen komme ich gut zurecht, und das Kolleg\*innenteam versteht sich gut untereinander.“ Und sie weiß: Sabine Rottländer hat immer ein offenes Ohr. „Für mich ist Elisa – wie viele der jungen Menschen, die zu uns gekommen sind – fast wie ein eigenes Kind.“



Elisa Koum-Kiye (links) im Gespräch mit einer Bewohnerin.

Alle im AHJK-Team hätten es gern gesehen, wenn Elisa nach der bestandenen Prüfung zur Pflegefachkraft direkt hätte weiterarbeiten können. Das wäre auch sehr im Sinne der jungen Frau gewesen. Doch zunächst stand der Gang zur Behörde an. Erst mit der Abschlussurkunde konnte sie eine „Aufenthaltserlaubnis zur Ausübung einer qualifizierten Beschäftigung“ beantragen. In der entstehenden Übergangszeit darf sie nicht arbeiten. „Für alle Seiten unbefriedi-

gend“, sagt Rottländer. Dem Altenheim fehle eine Pflegefachkraft, Elisa verdiene kein Geld und müsse für mehr als einen Monat Sozialleistungen beantragen. Fachkräfte wie Elisa Kiye sorgen dafür, dass in Deutschland Menschen ihren letzten Lebensabschnitt in Würde verbringen können. Doch Sabine Rottländer geht es um mehr: „Ein offener, freundlicher Umgang mit denen, die zu uns kommen, bereichert uns. Man gewinnt viel – und verliert nichts.“

## Engagiert mit und für Senior\*innen

### Kurzformate für praxisrelevantes Wissen und Handlungskompetenz im Ehrenamt

Sind Sie bereits ehrenamtlich mit Seniorinnen aktiv – oder überlegen, sich künftig in diesem Bereich einzubringen? Dann sind unsere kostenfreien digitalen Kurzformate in 90 Minuten genau das Richtige für Sie! Die Veranstaltungen greifen Themen auf, die im Miteinander mit älteren Menschen herausfordernd sein können, und geben Ihnen wertvolles Wissen sowie praktische Anregungen für Ihr Engagement.

Fachkundige Referent\*innen aus den Diensten und Verbänden der Caritas begleiten die Module und sorgen für fundierte Inhalte, konkrete Impulse und Raum zur Reflexion. In den Veranstaltungen unter „Fachlich – Wissen“ möchten wir praxisnahes Hintergrundwissen vermitteln, während bei „Praxisorientiert – Können“ das Wie im Mittelpunkt steht.

Die Termine können einzeln oder als Reihe besucht werden.  
Anmeldeschluss ist jeweils 7 Tage vor der Veranstaltung.



Hier finden Sie das vollständige Programm:



## Die Holzwerkstatt auf der Tischtennisplatte

Text – Constanze Baumgart

„In der Schul-Werkstatt bin ich wieder regelmäßig in die Schule gegangen. Ich habe mich wohl gefühlt. In der ersten Woche dachte ich, nächste Woche schwänze ich. Dann habe ich gemerkt, dass ich gar nicht schwänzen muss. Die Leute sind nett.“ So beschreibt Alina (Name geändert, d.Red.) ihre Zeit in der Schul-Werkstatt – einem Lernort, der Jugendlichen neuen Mut macht.

Seit 25 Jahren bietet die Einrichtung Haupt- und Förderschüler\*innen im 9. oder 10. Schuljahr, die mit dem klassischen Schulbetrieb nicht mehr zu recht kommen, einen Lernort außerhalb der Regelschule.

### Praktisch lernen, Selbstvertrauen gewinnen

Die Jugendlichen erhalten individuelle Förderung, können in der Holzwerkstatt praktisch arbeiten, nehmen an werkpädagogischen Angeboten teil und werden intensiv sozialpädagogisch unterstützt. Ziele sind unter anderem der Aufbau einer verlässlichen Alltagsstruktur und neue Lernmotivation. Die Jugendlichen sollen Selbstwirksamkeit erleben, ihre Ausdauer, Konzentration und Kommu-

nikationsfähigkeit soll gestärkt werden. Roman Mattern ist Mitarbeiter der ersten Stunde und bis heute als Tischlermeister für die Werkpädagogik zuständig. Er erinnert sich an die Anfänge: „Das erste Jahr war ein Sprung ins kalte Wasser. Unsere erste Unterkunft bestand aus zwei Räumen im Sebastian-Dani-Alten- und Pflegeheim. Mit der Werkstattarbeit haben wir auf einer Tischtennisplatte begonnen.“ Doch schon nach kurzer Zeit zeigte sich, dass das Konzept funktioniert. Noch im ersten Jahr zog die Schul-Werkstatt in eigene Räume in der Siemensstraße im Bonner Norden um – mit richtiger Schreinerwerkstatt, Unterrichtsraum, Pausenraum, Büro und Küche. 2007 folgte der nächste Schritt: ein größerer Standort in Bonn-Beuel.

### Neue Perspektiven

Parallel dazu entwickelte sich auch das inhaltliche Angebot der Schul-Werkstatt weiter: Heute gehören Nachmittagsangebote, Gruppenprojekte zu aktuellen Themen, Ausflüge, Sport, gemeinsames Kochen und Präventionsprojekte zu Gewalt oder Sucht genauso dazu wie Praktika und berufliche Orientierung. „Ziel ist, die Jugendlichen zu aktivieren, zu moti-

vieren und zu stabilisieren. So erarbeiten wir auch mit jedem und jeder individuelle Anschlussperspektiven“, erläutert die pädagogische Leiterin Nadine Grotklaus. Sie sieht in der Einrichtung eine große Chance für die Jugendlichen, sich im kleinen Rahmen besser zu entwickeln.

### Förderung sichert Kontinuität

Ihren Erfolg und die hohe Akzeptanz bei den Teilnehmenden verdankt die Schul-Werkstatt vor allem einem engagierten Team und einer verlässlichen Förderung. Finanziert wird die Einrichtung seit ihrem vierten Jahr – heute vor allem durch Mittel aus dem Kinder- und Jugendförderplan des Landes NRW sowie der Stadt Bonn. Ein dritter wichtiger Pfeiler ist die Kooperation mit der „Katholischen Hauptschule Sankt Hedwig“ und der Förderschule „Schule am Rheingarten“.

Die Arbeit mit den jungen Menschen ist anspruchsvoll – umso schöner sind die Erfolgserlebnisse. Roman Mattern freut sich besonders, wenn ehemalige Teilnehmende in der Schul-Werkstatt vorbeischauen und von ihrem Weg erzählen. „Einer wurde Fernfahrer und sagte mir bei einem Besuch: ‚Bei euch hat alles angefangen.‘“



# Bauen Sie mit uns

## das erste inklusive Jugendzentrum der Bonner Caritas



Seit 1980 öffnet das Jugendzentrum UNS HUUS der Bonner Caritas Türen für Kinder und Jugendliche – Türen zur Begegnung und zum Mitmachen. Jetzt steht ein großer Schritt bevor: Das Jugendzentrum zieht um, wird modernisiert – soll inklusiv und komplett barrierefrei werden. Ein lang herbeigesehnter Traum wird wahr:

**Endlich können ALLE Kids uneingeschränkt teilnehmen.**

Warum das so wichtig ist, zeigt die Geschichte von Jamal\*: Jamal ist 12. Er liebt Comics, Tischkicker und lacht gern mit seinen Freunden.

Ein Rollstuhl hilft Jamal im Alltag. Wenn seine Freunde nach der Schule ins Jugendzentrum gehen, bleibt Jamal draußen. **Schon wieder kann er nicht dabei sein.** Es ist nicht das erste Mal, dass er merkt: Er kann bei Vielem nicht mitmachen, was seine Freunde und Freundinnen erleben. Das verletzt ihn. Der Grund? Treppen, enge Türen, keine barrierefreien Toiletten. Das aktuelle Gebäude ist nicht für alle gemacht. Dabei will Jamal einfach nur dazugehören. Wir möchten, dass *UNS HUUS* wirklich für ALLE seine Türen öffnen kann.



**Das wollen wir mit Ihrer Hilfe möglich machen.**

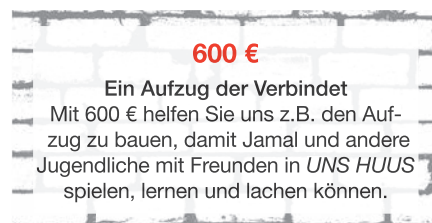
**Für das neue UNS HUUS braucht es rund eine Million Euro.** Dank unserer starken Partnerschaft mit der Kirchengemeinde St. Thomas Morus können wir das ehemalige Pfarrheim St. Hedwig schräg gegenüber nutzen. Wir wollen es barrierefrei ausbauen und so für ALLE öffnen. Ein Ort, an dem Kinder nicht nur mitmachen, sondern mitgestalten. Echte Gemeinschaft heißt: zusammen stark sein! Das gilt für Kinder wie Jamal – und für alle anderen Kids im Bonner Norden. Viele von ihnen haben mit Armut, Fluchterfahrungen oder Benachteiligung zu kämpfen. Manche erleben Ausgrenzung wegen ihrer Herkunft. UNS HUUS ist aus dem privaten Engagement einiger Bonner\*innen vor 45 Jahren entstanden – diesen Geist wollen wir in St. Hedwig fortführen und gemeinsam mit Ihnen Verantwortung übernehmen und neue Räume für ein solidarisches Miteinander schaffen.



Text: Martina Deller

**Ihre Spende öffnet Türen – ganz wörtlich.**

Mit jedem Beitrag helfen Sie, Barrieren zu überwinden und Räume zu schaffen, in denen alle willkommen sind.



Dank Ihrer Spende wird *UNS HUUS* zu einem Ort für alle Jugendlichen im Bonner Norden!

**Spendenkonto**  
Caritasverband für die Stadt Bonn e.V.  
Institut: Sparkasse KölnBonn  
IBAN: DE17 3705 0198 1921 9219 28

Spenden  
Sie hier  
sicher  
online



[www.caritas-bonn.de/spenden/spendenprojekte/unshuus](http://www.caritas-bonn.de/spenden/spendenprojekte/unshuus)

# Besonderes Musikerlebnis im LebensRAUM

Ein Hauch von Beethovenfest wehte durch den LebensRAUM der Bonner Caritas: Das Ensemble La Petite Écurie gastierte dort mit einem exklusiven Kurzkonzert für Klient\*innen des Sozialpsychiatrischen Zentrums. Rund 45 Minuten lang erfüllten barocke Klänge den hellen Saal – ein Musikerlebnis, das viele der Gäste so noch nie erlebt hatten und das alle spürbar berührte. La Petite Écurie war eigentlich nach Bonn gekommen, um im Rahmen des Beethovenfests auf der großen Bühne zu spielen. Möglich machte den besonderen Abstecher das Festival selbst: Neben dem offiziellen Programm organisiert das Beethovenfest seit einigen Jahren zusätzliche Auftritte in sozialen Einrichtungen, um Menschen, die sonst kaum Zugang zu klassischer Musik haben, direkt zu



erreichen. Charmant, locker und nahbar nahmen die Musiker\*innen ihr Publikum mit auf eine musikali-

sche Reise. Sie erklärten ihre historischen Oboen, erzählten Anekdoten aus dem Ensemble-Alltag – und schufen so eine Atmosphäre, in der Musik und Begegnung ganz selbstverständlich ineinanderflossen. Die Resonanz war spürbar: Begeisterter Applaus und viele neugierige Fragen nach dem letzten Ton zeigten, wie sehr die Gäste den Auftritt genossen. Für die Besucher\*innen des LebensRAUMs war es mehr als ein Konzert. „Solche Momente öffnen neue Türen und machen Mut“, sagte eine Mitarbeiterin der Caritas. Ein kleines, aber nachhaltiges Stück Kultur mitten im Alltag – ermöglicht durch eine gelungene Kooperation von Beethovenfest und dem Caritasverband – die Menschen auf besondere Weise zusammenführt.

Constanze Baumgart

## Genuss trotz Einschränkungen

Leuchtend grünes Kartoffelpüree mit Kürbiskernöl, zarter Frühstücksschaum mit Mascarpone und Kakao – was die Köch\*innen der Bonner Caritas-Altenheime bei der jüngsten Inhouse-Schulung zubereiteten, überzeugte nicht nur optisch. Die Teilnehmenden beschäftigten sich einen Tag lang mit dem Umgang mit Kau- und Schluckstörungen, wie sie besonders häufig bei Menschen mit dementiellen Veränderungen, aber auch nach Schlaganfällen oder Hirnverletzungen auftreten. Ziel des Workshops war es, den Bewohner\*innen trotz Einschränkungen eine schmackhafte, gesunde und optisch ansprechende Ernährung zu ermöglichen. In den Altenheimküchen gehört passierte Kost schon lange zum



Alltag. Doch die Schulung zeigte, wie abwechslungsreich und nahrhaft solche Speisen sein können. Im theoretischen Teil erläuterte die Diätassistentin Iris Lindemann, warum eine ausgewogene Ernährung auch bei eingeschränkter Schluckfähigkeit möglich ist – etwa durch püriertes Müsli, das Ballaststoffe liefert. Im

praktischen Teil wurden neue Rezepte ausprobiert. Dazu gehörten auch Brot, Fleisch und Gemüse, die, einzeln püriert, Komponenten vollständiger Mahlzeiten in passierter Form werden – für Mittagessen, Frühstück und Abendbrot gleichermaßen.

Constanze Baumgart